

# Umweltpsychologie für eine ganzheitliche und co-produktive Zukunftsgestaltung: Persönliche Reflexionen aus der Anwendungsforschung

Jasmin Jossin

Als Nachhaltigkeitswissenschaftlerin mit umweltpsychologischem Hintergrund habe ich mich sehr über die Einladung gefreut, zu dieser besonderen, letzten gedruckten, Ausgabe der *Umweltpsychologie* beizutragen. Dennoch war mein erster Impuls abzulehnen, weil mir schlicht der Überblick fehlt, seitdem ich nicht mehr universitär forsche. Das hat weniger mit fehlendem Interesse als vielmehr mit strukturellen Herausforderungen in der Anwendungsforschung zu tun, die auch den Transfer der umweltpsychologischen Forschung in die Praxis betreffen mögen. Daher möchte ich zunächst über diese Herausforderungen schreiben – aus meiner ganz persönlichen Perspektive.

Vor einigen Jahren kam ich als einzige Psychologin an das größte deutsche Stadtforschungsinstitut – mit der Absicht, dort auch transdisziplinäre Projekte mit umweltpsychologischem Schwerpunkt zu etablieren. Ich hielt und halte es für den richtigen Ort, um umweltpsychologisches Wissen in die Praxis zu tragen – direkt zu den Kommunen, wo es implementiert und transformativ wirksam werden könnte. Einige Jahre später resümiere ich, dass ich dieses Vorhaben nicht meinem Anspruch entsprechend umsetzen konnte. Über ein paar mögliche Gründe möchte ich schreiben: Erstens werden in meiner Wahrnehmung umwelt- und insbesondere stadtpsychologische Perspektiven in der anwendungsorientierten deut-

## Dr. Jasmin Jossin

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fachhochschule Potsdam und forscht dort zu Zukunftsvisionen im Projekt "Xtopien digitaler urbaner Zukünfte". In ihrer Promotion und nachfolgenden Forschungsprojekten hat sie die Auswirkungen von multiplen Umweltbelastungen und von urbanem Grün auf die psychische Gesundheit untersucht.

schen Forschungsförderung wenig nachgefragt – vor allem in querschnittlich orientierten Forschungsbereichen. Gleichzeitig verfügt ein gemeinnütziges, praxisorientiertes Institut nicht über ausreichende Ressourcen für Initiativanträge. Damit wäre ich bei einer weiteren Herausforderung: Unser Wissenschaftssystem krankt, und dies betrifft nicht nur die Hochschulen, wo sich immerhin ein (noch zu geringer) Teil der akademischen Community für dringend notwendige Transformationen engagiert. In der Anwendungsforschung herrscht extremer Effizienzdruck, der es neben eingeschränkten Zugriffsmöglichkeiten auf die Literatur sehr erschwert, sich forschungsseitig auf dem Laufenden und vernetzt zu halten, sei es durch Lektüre oder die Teilnahme an umweltpsychologischen Konferenzen.

Aus transdisziplinärer und beraterischer Sicht wünsche ich mir eine Servicestelle, die aktuelles umweltpsychologisches Wissen für konkrete Fra-

gestellungen komprimiert zur Verfügung stellt, zumindest solange künstliche Intelligenz dies noch nicht verlässlich leisten kann. Das Netzwerk der Initiative für Psychologie im Umweltschutz ist in dieser Hinsicht zwar eine gute, aber nicht hinreichende Ressource. Daher ist es erfreulich, dass sich die Zeitschrift *Umweltpsychologie* für alle öffnet und den wissenschaftlichen Informationsservice ausbaut. Von der Anwendungsforschung im Nachhaltigkeitskontext erhoffe ich, dass sich die Institutionen stärker vernetzen, um sich gemeinsam für eine Weiterentwicklung der Forschungsförderung stark zu machen: Trotz einiger wegweisender Beispiele benötigen wir eine Förderlandschaft, die es noch stärker ermöglicht, Wissen und Ressourcen synergetisch für das Ziel der großen Transformation zu nutzen, anstatt sie gegeneinander ausspielen zu müssen. Eine solche Vernetzung würde aus meiner Sicht den eher unterrepräsentierten Forschungsperspektiven, wie der Umweltpsychologie, besonders zugutekommen und könnte auch die Kooperation der praktisch wirkenden Umweltpsycholog\*innen untereinander stärken.

Welche Fragen und Themen sind in der umweltpsychologischen Forschung zukünftig wichtig?

In diversen Handlungsbereichen einer nachhaltigen Entwicklung sind infrastrukturelle, ökonomische, soziale, politische etc. Transformationen erforderlich, die mit einer „Transformation in den Köpfen der Menschen“ einhergehen müssen. Manche Handlungsbereiche, etwa der Energie-, Mobilitäts- und Konsumbereich, mögen umweltpsychologisch besser begleitet sein als andere, in denen dies ebenso wichtig wäre (z.B. eine gesundheitsfördernde, umweltgerechte, diskriminierungssensitive und inklusive Stadtplanung). Aus Sicht der Nachhaltigkeitsforschung sollte jedoch insbesondere Ressort-übergreifend gedacht und gehandelt werden, um eine ganzheitliche

Perspektive zu fördern, die sowohl Zielkonflikte als auch mögliche Zielkongruenzen in der nachhaltigen Entwicklung in den Fokus rückt. Für die Umweltpsychologie bedeutet dies beispielsweise, die Forschung und den Praxistransfer zur Verhinderung schädlicher Rebound- und Spill-over Effekte zwischen verschiedenen Konsum- und Entscheidungsbereichen zu intensivieren und stärker zu beforschen, wie sich positive Spill-over Effekte fördern lassen. Aus Anwendungssicht ist wichtig, den Fokus eher auf veränderbare Bedingungen in der Person (state vs. trait) und auf situative Merkmale im Mehrebenen-Kontext zu legen. Dies setzt voraus, dass sich umweltpsychologische Wissenschaftler\*innen gerade an den Universitäten intensiv um multi-, inter-, und transdisziplinäre Forschungsk Kooperationen bemühen, und zwar in inhaltlicher wie in methodischer Hinsicht.

Schließlich entwickelt sich angesichts der multip len Krisen und der zunehmenden Offenheit zukünftiger Entwicklungen in meiner Wahrnehmung derzeit in der Praxis langsam ein stärkeres Bewusstsein für die Bedeutung positiver, motivierender und Richtung gebender Zukunftsvisionen – auch und gerade für Zukünfte, die über die üblichen Planungshorizonte hinausgehen. Dazu sind verwertbare Forschungsbefunde aus der Psychologie leider sehr überschaubar. Außerdem fällt es den meisten Menschen in der Gesellschaft nachweislich schwer, sich eine wünschenswerte Stadt oder Gemeinde in der Zukunft vorzustellen und eigene Visionen zu entwickeln, die über ein „mehr Grün, weniger Verschmutzung“ hinausgehen. Umso weniger Menschen haben das Gefühl, sich aktiv in die Gestaltung einer positiveren und nachhaltigeren Zukunft einbringen zu können. Ein besseres Verständnis für unsere eingeschränkte Vorstellungskraft, Selbstwirksamkeitserwartung und andere Zukunftskompetenzen, die in diesem Zusammenhang wichtig sind, wäre hilfreich – nicht nur für mögliche Implikationen etwa im Bildungsbereich, sondern auch, um kommunale und andere Akteur\*innen in

dieser Hinsicht für ihre Nachhaltigkeitskommunikation, für Leitbildprozesse, für zukunftsorientierte Projekte und eine diversifizierte Teilhabe gezielt beraten zu können. Die Umweltpsychologie kann hierzu wertvolle Beiträge leisten!

## Kontakt

Dr. Jasmin Jossin  
jasmin.jossin@fh-potsdam.de  
Fachhochschule Potsdam  
Fachbereich Design  
Kiepenheuerallee 5  
14469 Potsdam